

Predigt 27.11.22– 1. Advent (A)

Das Wort Advent kommt aus dem lateinischen und bedeutet: „Ankunft“.

Dabei ist eine dreifache Bedeutung von ANKUNFT gemeint. Ähnlich wie unsere leere Krippe hier vor dem Altar ein Hinweis ist auf die dreifache Hinwendung Gottes zu uns Menschen: In der Krippe, am Altar und am Kreuz will uns Gott begegnen als der Immanuel, der Gott mit uns. Advent meint im dreifachen Sinn: Einmal die Ankunft Gottes in dieser Welt, die Geburt Jesu Christi vor 2000 Jahren. Zweitens, die Ankunft Jesu bei mir selbst, dass ich mich immer wieder neu von ihm erfüllen lasse und mein Leben nach ihm ausrichte und drittens, die Ankunft Gottes am Ende der Zeiten, die Wiederkunft Christi.

Beim letzteren, bei der Wiederkunft Christi, sollten wir als Christen besser nicht vom Ende der Welt sprechen sondern von der Vollendung der Welt. Denn darauf läuft alles hinaus. Nicht aufs Ende, wo nichts mehr kommt, sondern auf die Vollendung, in der der Tod besiegt ist und die Liebe die Macht hat.

Deshalb steht nicht das Erschütternde und Erschreckende der apokalyptischen Bilder im Mittelpunkt des heutigen Evangeliumsabschnitts.

Das Weltuntergangsszenario bildet lediglich die Kulisse für das eigentliche Bild vom mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommenden Menschensohn. Von der Last des Lebens gebeugte Menschen sollen sich auf dieses Bild hin aufrichten; „richtet euch auf und erhebt eure Häupter“ heißt es, denn im Menschensohn kommt die Erlösung.

Wir, heutige Menschen, sind mit diesem Bild schwer zu erreichen. Einiges müssen wir deshalb aus dem Weg räumen, anderes neu vergegenwärtigen, um uns unseres Lebens als eines Lebens im ständigen Advent bewusst zu werden.

Ein adventlicher Mensch, ist ein Mensch, der noch etwas vom Leben erwartet, bzw. jemanden in seinem Leben erwartet.

Nicht das Hetzen von einer Besinnung zur anderen bis zur Besinnungslosigkeit ist das Ziel des Advents, sondern Gott eine Tür in unseren Herzen aufzumachen, damit er in uns wohnen kann. Denn noch heute steht Jesus an der Tür unseres Herzens und klopft an.

Wenn wir ihm die Tür öffnen und ihm sagen „Komm, Herr Jesus“, dann wird Jesus eintreten, denn er sehnt sich danach bei uns zu sein.

Aber mit dem Kommen Christi ist das so eine Sache: Zwar bekennen wir uns dazu, dass Jesus einmal wiederkommen wird, (nach der Wandlung in der hl. Messe sagen wir ja: Deinen Tod verkünden wir, deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit und im Glaubensbekenntnis sprechen wir: der wiederkommen wird zu richten die Lebenden und die Toten), aber das Leben hier und heute prägt unsere Beziehung zu Jesus Christus viel stärker als die gespannte Erwartung seines Wiederkommens. Was sicher etwas damit zu tun hat, dass es schwer ist, auf ein Ereignis ausgerichtet zu sein, das nun schon fast 2000 Jahre lang auf sich warten lässt.

Damit verbindet sich aber auch eine einseitige Einfärbung des Wortes Erlösung. Es wird von vielen gesagt, dass wir bereits erlöst sind durch Jesus und in der Freude der Erlösten leben dürfen, weil Sünde und Tod besiegt sind. Das ist und bleibt wahr und ist doch ergänzungsbedürftig, weil einseitig.

Und das erfahren wir täglich; denn wir erfahren weder uns selbst noch unsere Kirche noch unsere Welt als heil.

Schwere Krankheit, für die keine Heilung in Sicht ist; der Tod eines lieben Menschen, der uns allein zurücklässt; zerbrechende und zerbrochene Beziehungen. Klimakatastrophen, Energiekrisen, existentielle Sorgen und Ängste, die Menschen beherrschen. Selbstmordattentäter, Terror, Krieg und Gewalt, die die Medien uns präsentieren. Zeichen einer irrsinnigen Welt mit Leichengeruch. Die Erfahrung der Nacht und der Not ist noch lange nicht zu Ende.

Wir müssen eingestehen, dass es auch in unserer Kirche nicht immer so zugeht, das andere Menschen fasziniert ausrufen: „Seht, wie sie einander lieben!“ schon eher: „Seht, wie sie miteinander streiten!“ Die Herrschaft von Gewalt und Ungerechtigkeit, Hass und Unversöhnlichkeit, Rivalität und Habsucht lässt ungezählte Menschen leiden und sterben. Das alles mit dem optimistischen Glaubenssatz „Wir sind erlöst“ abzutun, muss zynisch wirken auf Menschen, die alles andere als Erlösung erleben.

Wohl dürfen und sollen wir glauben, dass die letzte Macht von Sünde und Tod durch die selbst zum Tode bereite Liebe Jesu gebrochen ist. Die Ent-

scheidung im Kampf zwischen Licht und Dunkel ist gefallen. Aber solange die Weltgeschichte noch dauern wird, bleibt noch Zeit für Sünde und Tod und damit für so viel Unerlöstes, Krankes, Verwundetes, Unterdrücktes, Sterbendes in uns, in der Kirche und in der Welt.

Unser Glaube an ein erstes Kommen Jesu in der Armut und Ohnmacht seines Menschenlebens lässt uns aber genau deshalb mit noch gespannterer Hoffnung das Kommen Jesu erwarten, der vollenden wird, was durch sein irdisches Leben und durch sein Wirken als Auferstandener in unserer Geschichte bereits begonnen hat.

Der Anbruch der Erlösung will uns die Fülle eines endlich und endgültig von allen Lasten und Leiden befreiten Lebens erwarten lassen. Mit diesem Geschenk kommt der Menschensohn auf uns zu.

Adventszeit heißt die Zeit, in der unsere Hoffnung auf die Ankunft dieser endgültigen Erlösung gerichtet ist.

Es ist mit dem Evangelium die Zeit des Wachens und Betens, eine Zeit in der wir an dunklen Tagen und langen Nächten vermehrt Lichter anzünden, weil wir wissen, dass das Licht die Dunkelheit durchbricht.

Dabei ist die mächtigste Konkurrenz zu einem adventlichen Leben wohl der Versuch, in unserer nicht heilen Welt wenigstens einigermaßen heile kleine Welten zu bauen und sich in ihnen einzurichten.

Wenn wir ehrlich sind, kennen wir diese Versuchung, uns in der Welt allzu heimisch zu machen, und werden bekennen müssen, ihr immer wieder zu erliegen. Wenn wir ehrlich sind, werden wir aber wohl auch zugestehen müssen, dass uns dabei nicht ganz wohl ist. Denn es gibt den Versuch eines zufriedenen Lebens, der nicht zufrieden macht. Wir können nicht leugnen, dass uns selbst das Erfreulichste Leben hier auf Erden niemals genug ist.

Denn in jedem Menschen wohnt die tiefe Sehnsucht nach einer ganz großen Freude und einem Frieden, in dem wirklich endgültig alles gut ist.

Diese Freude können wir uns aber selbst nicht machen; wir können ihr Ausmaß nicht einmal denken, aber wir können sie erwarten im Menschensohn, der mit großer Macht und Herrlichkeit bringt, was uns ewige Heimat sein soll: die unendliche Liebe Gottes.

Es ist wahr, dass wir an jedem Sonntag, zudem wir uns versammeln, den Sieg des Herrn über Sünde und Tod feiern. Es ist wahr, dass wir im Geschenk der Kommunion Jesu versöhnende Kraft erfahren dürfen.

Es ist aber auch wahr, dass dies nur ein kleiner Vorgeschmack von dem ist, was es gespannt zu erwarten gilt.

Wir rufen im Hochgebet „bis du kommst in Herrlichkeit“ und sagen damit, dass die Liebe, die wir im Zeichen der Eucharistie empfangen, uns jetzt schon ein Kommen Jesu ersehnen lässt, in dem der Glanz seiner Liebe einmal so stark sein wird, dass alles davon erfüllt wird.

Auch wer jetzt noch Grund zur Angst, Sorge und Trauer hat, dem sagt die Bibel: Auch deine Nacht wird einmal zu Ende gehen. Fürchte dich nicht, denn Gott ist bei dir!